

„Die Seele baumeln lassen“

ALGIS OLEKNAVICIUS Der Ex-Radprofi über die Entdeckung der Gemütlichkeit und Highlights aus seiner Karriere

BÜRSTADT - Die Premiere zum Jubiläumsjahr war schon ein voller Erfolg, am Dienstag, 31. Juli, geht der Entega-Grand-Prix ab 16 Uhr in die zweite Runde. Drahtzieher für das Bürstädter Radrennen ist die in Einhausen lebende Radrennlegende Algis Oleknavicius. Im Interview erklärt der 70-Jährige, warum er heute gemüthlicher in die Pedale tritt, weshalb die Tour de France die beste Werbung für Bürstadt ist und er verrät, welche Scheibe sich deutsche Rad- und vor allem Autofahrer von Holland und der karibischen Insel Guadalupe abschneiden können.

Herr Oleknavicius, Sie machen als Veranstalter kaum eine Pause, wie oft schwingen Sie sich eigentlich noch selbst aufs Rad?

- **ZUR PERSON**

Algis Oleknavicius wurde 1947 in Kirchheim unter Teck (nahe Stuttgart) geboren. Zwischen 1966 und 1978 wurde er neunmal Deutscher Meister, unter anderem im Teamzeitfahren, und nahm an zahlreichen Radweltmeisterschaften sowie an der Olympiade 1972 in München teil. Zudem war er zweimal Finisher beim Ironman auf Hawaii.

Trotz seiner Erfolge gab er seinen Beruf als Elektriker nie auf. Nach seiner sportlichen Karriere öffnete er „Olek’s Radsportladen“ in Einhausen und stellte bisher rund 50 Sport-Veranstaltungen auf die Beine. Nicht nur Radrennen, sondern auch einen Biathlon mit Stars wie Magdalena Neuner. (mpr)

Ich habe ehrlich gesagt jetzt erst wieder die ersten Ausfahrten gemacht, weil ich mir vor knapp drei Monaten das Handgelenk gebrochen habe. Aber jetzt wurde es doch langsam mal wieder Zeit. Bei so einer langen Durststrecke juckt es gewaltig in den Beinen.

Der ehemalige Mannheimer Radrennfahrer Willi Altig bezeichnete Sie einst als „tempoharten Rennfahrer“. Würden Sie das unterstreichen?

(lacht) Ja, ich konnte wirklich sehr lange ein sehr hohes Tempo fahren. Das 100-Kilometer Mannschaftszeitfahren war meine Paradedisziplin. Nicht umsonst wurde ich dank meiner Ausdauer mehrmals Deutscher Meister.

Fahren Sie dann heute immer noch gegen die Zeit, oder just for Fun?

Nein, den Wettkampfgedanken habe ich schon lange abgelegt. Wenn ich heute aufs Rad steige, geht es mir darum, die Seele baumeln zu lassen. Es macht mir einfach Spaß, die Ruhe und Natur zu genießen und zum Beispiel plötzlich ein Rudel Rehe zu entdecken.

Am Dienstag gibt es eher den großen Rummel: Zum zweiten Mal richten Sie in Zusammenarbeit mit dem RV 03 und der Stadt den Grand Prix in Bürstadt aus. Gibt es so kurz davor noch viel zu tun?

Es sind nur noch Kleinigkeiten, die berühmte Feinarbeit: Die Startertliste muss erstellt werden und der Programmablauf wie die Siegerehrung ins Reine gebracht werden. Aber es läuft alles in geordneten Bahnen.

Bleibt da die Zeit, auch die Tour de France zu verfolgen?

Aber klar, und ich bin natürlich stolz, dass wir in Bürstadt mit John Degenkolb sogar einen Tour-Etappensieger und weitere Tour-de-France-Teilnehmer präsentieren können. Auch der Deutsche Meister Pascal Ackermann hat sein Kommen zugesagt. Im Grunde ist die Tour de France ja jetzt auch unsere beste Werbung: Ob auf Eurosport oder in der ARD, wenn im TV erwähnt wird, dass Bürstadt ein großes Event ausrichtet, wird die Stadt bundesweit bekannt gemacht.

Der Bürstädter Grand-Prix ist diesmal tatsächlich so etwas wie die Après-Tour-de-France. Jetzt darf sich nur keiner verletzen. John Degenkolb bekam bei seinem Etappensieg etwas vom Tränengas ab, das eingesetzt wurde, um die demonstrierenden Bauern zu verscheuchen. Gab es zu Ihrer aktiven Zeit auch solche Proteste?

Nein, überhaupt nicht. Aber wenn man mal schaut, wie viele Kilometer sie durch Frankreich fahren, ist so ein Aufstand der Bauern ja wenig. Bei jedem brisanten Fußballspiel braucht es Hundertschaften an Polizisten, um die Fans in Zaum zu halten. Der Radsport ist da doch ziemlich friedlich.

Sie waren neunmal Deutscher Meister: Warum aber gingen sie eigentlich nie bei der Tour de France an den Start?

Mit meinen Leistungen wäre das wohl möglich gewesen, schließlich war ich auch zehn Jahre in der Nationalmannschaft. Zu meiner Zeit war es aber gar nicht so interessant, Profi zu werden. Ich wurde damals als Amateur sehr gut von der Deutschen Sporthilfe und meinem Arbeitgeber unterstützt. Das Einkommen war besser als bei einem mittelmäßigen Profi, der für Reisekosten und vieles andere selbst aufkommen musste. Mir war die Sicherheit einfach lieber als eine unsichere Profikarriere. Aus heutiger Sicht, mit dem ganzen Medienrummel, wäre ich aber natürlich gerne mal bei der Tour de France gefahren.

Dafür waren Sie bei der Olympiade. Was sind für Sie die Glanzlichter Ihrer Karriere?

Die exotischen Rennen sind natürlich unvergesslich. Wie in Marokko, Neukaledonien oder Guadalupe. Das Klima dort kam mir sehr gelegen, weil diese Hitze, wie sie jetzt auch gerade bei uns herrscht, eigentlich meine Welt, mein Metier ist. Und die Natur zu beobachten hat mir im Grunde damals schon am meisten Spaß gemacht. Ich weiß noch, dass wir anschließend noch einmal in den Urlaub nach Guadalupe geflogen sind. Die Wasserfälle auf der Radstrecke habe ich auf Anhieb wiedergefunden. Was aber vielleicht noch bemerkenswerter war: Die Autofahrer haben auf dieser karibischen Insel viel mehr Rücksicht auf Radfahrer genommen als bei uns.

Im Ried gibt es leider keine Kaskaden: Was wäre Ihr Wunsch für die Radstrecken in der Region?

Ein richtig gut ausgearbeitetes Radwegenetz würde ich mir wünschen. In der Stadt wie auf dem Land. Das würde nicht nur den gerade aufkommenden Radtourismus zu uns bringen, sondern auch einige Alltagsprobleme im Verkehr lösen. In Holland gibt es links und rechts Radstreifen auf der Fahrbahn, die Menschen fahren gerne mit dem Rad zur Arbeit. Bei uns jedoch wird man ständig ausgebremst. Erst kommen die Autos – und dann lange nichts. Es wird meiner Meinung nach meist nur in Teilstücken gedacht, aber fast nie zusammenhängend. Dabei wäre es so einfach: Man müsste einfach mal nach Holland, Münster oder Kopenhagen fahren und die dortigen Ideen bei uns umsetzen.

Das Interview führte Marco Partner.